

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 34.

Leipzig, 20. August 1909.

XXX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Margolis, Dr. phil. Max L., Micah.
Negwer, J., Konrad Wimpina.
Darf die Religion Privatsache bleiben? Vier
Vorträge.

Achells, D. E. Chr., Der Dekalog als katechetisches Lehrstück.
Brunner, Dr. Georg, Die religiöse Frage im Lichte der vergleichenden Religionsgeschichte.

Das Gebet.
Günther, H., Er und Du!
Personalien.
Eingesandte Literatur.

Margolis, Dr. phil. Max L., Micah (The Holy Scriptures with Commentary). Philadelphia 1908, The Jewish Publication Society of America (104 p. 8). Geb.

Die in die Millionen wachsende, reiche und gebildete Judenschaft Amerikas hat ihre Begeisterung für die jüdische Wissenschaft schon durch die Jewish Encyclopedia betätigt, die 1905 mit ihrem zwölften Bande zum Abschlusse gekommen ist. Neuerdings hat sich nun in ihr eine Gesellschaft für die Veröffentlichung jüdischer Literatur (Jewish Publication Society of America) gebildet, und diese hat unter ihre Unternehmungen auch eine Veröffentlichung von kommentierten Ausgaben der alttestamentlichen Bücher aufgenommen. In diesen Bearbeitungen sollen nicht nur die neueren Funde in Vorderasien und die Erkenntnisse der gegenwärtigen Wissenschaft, sondern auch die Schätze der Erklärung ausgebeutet werden, die in den älteren jüdischen Werken verborgen sind und noch nicht genügend in die Werke englischer Zunge aufgenommen worden sind. Diese Reihe von kommentierten Ausgaben der Schriften des Alten Testaments wird durch ein Bändchen über den Propheten Micha eröffnet, das von einem jüdischen Gelehrten Dr. M. Margolis bearbeitet ist, der sich hauptsächlich durch gründliche Untersuchungen zur Textkritik des Talmud verdient gemacht hat.

Der Verf. gibt zuerst in einer Einleitung eine präzise, aber solide und klare Uebersicht über die Zeitverhältnisse, unter denen Micha von ca. 735—705 gewirkt hat. Er charakterisiert sodann die schlimme Lage, in die Israel damals zwischen dem vorwärtsdrängenden Assyrien und Aegypten geraten war, das auf seine Herrschaft in Vorderasien noch nicht endgültig verzichten wollte. Die Lage wurde besonders deshalb schlimm, weil das Jahvevolk die Rivalisierung mit den Weltmächten nicht aufgeben wollte. Wie Hosea (7, 8. 11; 8, 14) und Jesaja (30, 15 f. etc.), hat deshalb auch Micha die militärischen Bestrebungen Israels als seinen damaligen Hauptirrtum beklagt (1, 13). Die inneren Krankheiten aber, an denen das Leben des Jahvevolkes hinsiechte, waren damals nicht weniger heftig. Unter ihnen war das Hauptgebrehen die schlechte Rechtspflege und die Ausbeutung der Armen durch die herrschenden Klassen. Erscheint doch Jerusalem dem Propheten als eine Stadt, die mit dem Blute ihrer Armen gebaut war (3, 10; vgl. 2, 1 f. 8 f.; 3, 1—3). Dann skizziert der Verf. die Reden Michas teils nach ihrem drohenden und teils nach ihrem verheissenden Inhalte. Weiterhin prüft er auch die neueren Hypothesen über die Einheit des Buches. Darüber hatte ja Stade die These aufgestellt, dass der echte Micha nur bis 3, 12 gehe. Demgegenüber weiss der Verf. geschickt die neuere Wendung der alttestamentlichen Wissenschaft ins Feld zu führen, und hebt richtig hervor, dass jetzt nun auch Gressmann in „Der Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie“ sich gegen Stade ausgesprochen hat.

Die Einzelerklärung des Buches bietet auch für den christlichen Gelehrten nicht wenig Interessantes, weil gewöhnlich das Targum in Uebersetzung geboten und die Kommentare von Raschi, Ibn Esra, Qimchi u. a. sehr oft vermerkt, auch viele Talmudstellen beigebracht worden sind. Auch auf die Notierung der prophetischen Lektionen (Haphtarôth) und die Angabe der ihnen entsprechenden Abschnitte aus dem Pentateuch ist geachtet: 6, 6—8 wird hinter Num. 22, 2—25, 9 gelesen. Besonders wertvoll aber sind die Exkurse, die zu einzelnen besonders wichtigen Textaussagen hinzugefügt sind. Der eine betrifft Michas Stellung zu den Höhenaltären. Es ist ja wichtig, was von Wellhausen zuerst übersehen worden war (vgl. meine Einleitung, S. 327) und bei der Frage nach der Geschichtlichkeit der Reform Hiskias immer noch übersehen zu werden pflegt, dass Micha die Bâmôth bekämpft (1, 5). Dabei nimmt der Verf. auch schon Stellung zu der neuesten aufgeworfenen Frage, ob die Forderung der Kultusstätten-einheit im fünften Jahrhundert vor Christo bekannt gewesen sein könne, weil ja zu Elephantine (an der Südgrenze Aegyptens) ein Heiligtum mit Opferstätte durch die dort gefundenen Urkunden bezeugt worden ist. Der Verf. sagt gewiss mit Recht, dass da besondere Verhältnisse walteten, indem dieses Heiligtum ausserhalb Palästinas — und so weit weg von ihm — lag. Auch der Exkurs über Mi. 5, 1 ist für die christlichen Exegeten lehrreich, denn er bringt viele jüdische Spezialkenntnisse und sucht zwar den jüdischen Standpunkt zu wahren, aber die sachliche Ruhe der Auseinandersetzung berührt angenehm.

Nach alledem muss das vorliegende Bändchen als ein beachtenswerter Beitrag zur Exegese der Prophetenschriften bezeichnet werden und erweckt gute Hoffnungen für das Gelingen des ganzen Unternehmens.

Ed. König.

Negwer, J. (Doktor der Theologie, Kaplan am deutschen Kollegium der Anima in Rom), Konrad Wimpina. Ein katholischer Theologe aus der Reformationszeit (Kirchengeschichtliche Abhandlungen, herausg. von Dr. M. Sdralek, VII. Band). Breslau 1909, G. P. Aderholz (XVIII, 270 S. gr. 8). 5 Mk.

Diese umfassende Biographie ist dem gegenwärtigen Papst gewidmet. Der Verf. hätte sie aber auch der Universität Leipzig als Ehrengabe zu ihrem Jubiläum überreichen können, behandelt sie doch das Leben eines ihrer frühesten Dozenten und bildet somit zugleich einen Beitrag zur Aufhellung ihrer Geschichte, besonders der der theologischen Fakultät. Der Verf. sagt selbst (S. VIII), dass Wimpinas Leben vielleicht wie kein zweites geeignet ist, den damaligen Universitätsbetrieb zu veranschaulichen.

Es beruht diese Untersuchung auf einem gründlichen Auf-

spüren und Benutzen der Quellen, vgl. z. B. die ausführliche Biographie der Werke Wimpinas wie die lange Liste der einschlägigen Literatur, die auch wirklich verarbeitet ist. Besonders wohlthuend berührt die für einen ausgesprochenen Katholiken bewundernswerte Unparteilichkeit. Janssen z. B. wird vorgeworfen, er habe aus Reaktion gegen protestantische Darstellungen, „das bisherige Schattenbild ganz in ein Lichtbild zu verwandeln unternommen“ (S. VII); Denifles Lutherbild wird als „verzeichnet allseitig anerkannt“ (S. 137, 2) und die religiöse Bewegung des 16. Jahrhunderts ohne Einschränkung Reformation genannt (S. III, 106, 162 u. a.). Als ein Vorzug dieses Werkes ist aber auch die Objektivität zu begrüssen, mit der Negwer seinem Helden gegenübersteht — eine Seltenheit bei Biographen! Er gibt offen die Studierstubenenge seiner Lebensauffassung zu (S. 151. 174. 198.), seinen Mangel an Kritik (S. 69. 136. 190), Schöpferkraft (S. 127) und überschauendem Scharfblick (S. 104. 151), er tadelt das Steife, Pedantische seiner Arbeiten (S. 123. 125. 127. 168. 190), die affektierte humanistische Pose (S. 101), das Unvolkstümliche seiner Schreibart (S. 169. 192), das Schattenhafte seiner Wirkung (S. 171. 192. 193). Seine gegen Luther gerichtete Hauptschrift, die anacephalosis nennt er ein sonderbares Un Ding (S. 170). — Aber gerade durch diese Selbstzucht gewinnt der Verf. den Leser, dass er ihm voll Vertrauen auch auf wenig kontrollierbare Pfade folgt.

Von seiner Vaterstadt Buchen im Odenwalde über Leipzig, Frankfurt a. O. und Angsburg nach Buchen zurück, wo er 1531 starb — überall zeichnet Negwer Wimpinas Leben auf dem grossen Hintergrund der Zeiten. Wir schauen hinein in den Universitätsbetrieb, besonders den theologischen, in die mechanische Gelehrsamkeit der Scholastik, deren höchster Ruhm die Menge der angeführten autores und autoritates war. Mit Stolz bemerkt Wimpina, dass er mehr als 300 in der Responsio gegen Polich zitiert habe (S. 63) und seiner epitome druckt er eine Liste von 80 benutzten Schriftstellern voran, so dass sich Eck beeilen musste, ihn mit 93 + 85 auszustechen (S. 115). — Mit der Scholastik ging Hand in Hand die Schätzung des Aristoteles und des Thomas, die Wimpina ausserordentlich verehrte, letzteren so, dass es sogar dem Eck zu viel wurde (S. 115, vgl. ausserdem S. 111. 118. 119). Dazu stimmt die gänzliche Vernachlässigung der biblischen Vorlesungen, die Negwer für Leipzig und Frankfurt zugibt (S. 72. 111). Wir lernen weiter die lächerlichen Streitigkeiten kennen, die auf dem Hintergrunde der ernsten Zeit sich doppelt lächerlich ausnehmen: über das Verhältnis von Dichtkunst und Theologie, wobei Wimpina diese gegen Polich, den ersten Rektor von Wittenberg, verteidigte (1504), und über das trisnubium S. Annae, für das Wimpina eifrig eintrat (1518!). Aber dann führt uns Wimpina auch auf den Angsburger Reichstag von 1530, wo er an der Confutatio mitarbeitete, wenn sein Anteil daran auch „jedenfalls ganz unbedeutend ist“ (S. 180) — alles interessante, aber keine erfreulichen Bilder, am wenigsten bedeutende. Als leuchtende Züge an Wimpinas Charakterbild führt Negwer schliesslich an „die Unerschütterlichkeit seiner Ueberzeugung, die Unantastbarkeit seines Charakters und die Emsigkeit in der Arbeit“ (S. 198). Diese drei Tugenden sind aber offenbar mit seinen Fehlern blutsverwandt, und überdies kann man fragen, ob jene „Unerschütterlichkeit seiner Ueberzeugung“ nicht vielmehr stumpfe Bequemlichkeit des Stubengelehrten war.

Zuletzt noch einige Kleinigkeiten. Die Schreibweise Wimpinas „epithoma“ übernimmt der Verf., ohne sie zu tadeln, und lässt auch die neutrische Verwertung dieses griechischen femininum bei Wimpina ungestraft passieren (S. 114. 214 u. a.) — er hätte es mit dem Scherze korrigieren können, mit dem Luther den gleichen Schnitzer bei Sylvester Prierias zurückwies (De Wette I, 452). — Einen kleinen Beitrag zu der (sonst sehr geringen) Beachtung, die Wimpinas Produkte fanden, liefert der Katalog der Bibliothek des Nürnberger Schedel, der die Streitschriften besass, die Wimpina mit Polich gewechselt (vgl. Stauber, Die Schedelsche Bibliothek, S. 219. 225. 234). — Die oratio congratulatoria Wimpinas für Melchior, Bischof von Brixen (S. 85 ff. 210 f.) findet sich auf der Leipziger Stadtbibliothek als Abschrift in den Manuskripten der

Vogelschen Sammlung (vgl. Kirn, Die Leipziger theologische Fakultät in fünf Jahrhunderten, S. 11, 1).

Der Verf. kündigt gegen den Schluss eine „neue Untersuchung der wissenschaftlichen Leistungen“ Wimpinas an. Ob sich eine solche mühevoll Arbeit verlohnt, ist uns nach dem, was wir hier von diesem dürren Scholastiker gehört haben, sehr zweifelhaft. Der gelehrte und gerechte Sinn des Verfs. könnte uns wertvollere Dienste leisten.

Leipzig.

Lic. Dr. Hans Preuss.

Darf die Religion Privatsache bleiben? Vier Vorträge gehalten in Frankfurt a. M. 1. Veit, Pfarrer W., Religion und Wissenschaft. 2. Foerster, Pfarrer D. E., Christentum und Politik. 3. Schuster, Oberlehrer H., Religion und Erziehung. 4. Bornemann, Senior Prof. D. W., Die Propaganda der Religion. Frankfurt a. M. 1909, Moritz Diesterweg (111 S. gr. 8). 1. 60.

Zuerst behandelt Pfr. W. Veit „Religion und Wissenschaft“. So gewiss die Frömmigkeit Privatsache ist, so darf die Religion das doch „nie und nimmermehr bleiben“, sondern „muss in Verbindung treten mit den grossen Kulturgebieten des staatlichen, rechtlichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens“. Das wäre eine grundsätzliche Ausgangsstellung, mit der sich jedermann einverstanden erklären könnte. Aber bei ihrer Anwendung auf das Verhältnis von Religion und Wissenschaft zeigt sich sofort, dass Veit infolge seines persönlichen Standpunktes Religion und Wissenschaft als „zwei ganz verschiedenartige Geisteserscheinungen“ auseinanderrückt. Die Religion „hat ihre Aussagen vor dem prüfenden Auge der Wissenschaft auszubreiten“, damit diese „sie sichte, ordne und kläre“ und „die Wissenschaft kommt bei ihrem Arbeiten an Punkte, wo ihre eigene Kraft versagt und wo sie sich gezwungen sieht, die Vollendung ihres eigenen Werkes der Religion zu überlassen. Das eine Bedürfnis befriedigt die Theologie, das andere die Weltanschauung“. Ich kann mir nicht leicht denken, eine so offenherzige Aufdeckung der Aschenbrödelstellung gelesen zu haben, welche die gegenwärtig vorherrschende theologische Schule der Religion zuweist. Gewiss! Sie tut das in bester Meinung und nur weil sie keinen anderen Rat weiss! Also die Religion muss sich in aller Demut gefallen lassen, dass ihre Aussagen von der hohen Wissenschaft „gesichtet, geordnet und geklärt“ werden, sie, die doch früher — wie ich heute noch meine mit Recht — das Ansehen genoss, das höchste und tiefstinnigste Wissen zu sein, das es überhaupt für den Menschen gibt! Ich fürchte, man wird diese demütige Unterwerfung unter das hohe Gericht der Wissenschaft bald noch zu einer religiösen Pflicht stempeln. Trotzdem aber sollte diese aufsichtführende Wissenschaft bereit sein, „wo ihre eigene Kraft versagt, die Vollendung des von ihr begonnenen Werkes der Religion zu überlassen“? Dann sollte sie auf einmal vor der Religion ehrerbietig zurücktreten? Welche Naivität, zu glauben, dass die Wissenschaft sich dazu verstehen werde, das verachtete Aschenbrödel nachher freiwillig als Königin auf den Thron zu setzen! Es gibt nichts Unwahrscheinlicheres, als die Annahme, dass die Wissenschaft, wenn ihr das entscheidende Gebiet des Denkens und Wissens von der Religion in dieser Weise ohne Schwertstreich überlassen wird, solche Selbstbescheidung üben werde. Und ich meine, die Zeichen der Zeit künden längst jedem, der sehen kann, etwas ganz anderes an!

Bezüglich der übrigen drei Vorträge „Christentum und Politik“ von Pfr. D. E. Förster, „Religion und Erziehung“ von Oberlehrer H. Schuster und „Die Propaganda der Religion“ von Senior Prof. D. W. Bornemann bemerke ich nur, dass sie mit dem Titel der Sammlung höchstens in ganz losem Zusammenhange stehen. Es sind mehr popularisierende Essays, welche zu zeigen suchen, dass die moderne Theologie Verständnis und Sympathien besitzt für die Anschauungen, welche unter den Gebildeten oder in den gemässigt liberal gesinnten Kreisen unserer Tage auf dem jeweiligen Gebiete vorherrschen.

Stuttgart.

Dr. Fr. Walther.

Achelis, D. E. Chr. (Konsistorialrat und Professor der Theologie zu Marburg), *Der Dekalog als katechetisches Lehrstück*. (Vorträge des Hessischen und Nassanischen theologischen Ferienkurses. Heft 1). Giessen 1905, Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker) (75 S. gr. 8). 1. 50.

Praktische Probleme von grosser Bedeutung werden hier historisch unterbaut. Ist der Dekalog zu behandeln als Vorstufe fürs Christentum, um die Kinder von Mose zu Christus zu führen, und welche Autorität und welcher Sinn kommt ihm zu? Es ist klar, dass hierauf keine Antwort möglich ist ohne geschichtliches Eingehen auf Altes und Neues Testament und auf Kirchengeschichte. Gerade uns Lutheranern tut hier klare Erkenntnis not zum Schutze wider reformierte und sabbatarische Verteidigung der fortdauernden Geltung des alttestamentlichen Dekalogs in der christlichen Gemeinde. Es ist deshalb richtig, dass Achelis zunächst die Schranken des geschichtlichen Dekalogs aufzeigt, den er nach seinem Originalsinne als polizeiliches Strafrecht bezeichnet (S. 23). Immerhin geht er hier wohl etwas zu weit, z. B. wenn er im sog. Lustverbot nur ein Verbot der Praktik, nicht der Gesinnung erblickt. Umdentungen des Dekalogs bringen nach Achelis 1. Jesus, der darin den Ausdruck des ethischen Gotteswillens sieht, und dem Paulus folgt; 2. die alte Kirche, die diesen ethisch verstandenen Dekalog mit der *lex naturae* identifiziert; 3. das Mittelalter, welches mit Einführung der Ohrenbeichte den Dekalog zum kirchlichen Sündenspiegel machte. Und mit diesen Umdentungen gingen Umgestaltungen des Wortlauts Hand in Hand, da der alttestamentliche Wortlaut hier nicht ausreichte. Ich habe gegen das, was von Jesus und Paulus gesagt ist, einzuwenden, dass das Neue Testament den „Dekalog“ als solchen gar nicht zitiert; eine Zusammenstellung der Gebote vom fünften bis neunten findet sich, aber mit Wechsel der Reihenfolge, wiederholt, aber nicht als Bestandteile eines besonders eingeschätzten Dekalogs. In dem Doppelgebot der Liebe zu Gott und dem Nächsten fasst Jesus nicht den Dekalog, sondern überhaupt „Gesetz und Propheten“ zusammen. Jesus fasst „Gesetz und Propheten“ als ethischen Gotteswillen, nicht den Dekalog als solchen. Der hat erst in der alten Kirche seine besondere Geltung erlangt, aber eben in christlicher, bzw. kirchlicher Umdentung. Auf diese Weise können wir noch schärfer als Achelis mit Luther zum Ausdruck bringen, dass uns Christen der Dekalog der Juden als solcher nichts mehr angeht, und dass wir ihn nur als herkömmliche und bequeme Form verwenden, um darin Unterweisung in christlicher Sittlichkeit zusammenzufassen. Achelis möchte nun den autonomen Charakter der christlichen Sittlichkeit schärfer hervorheben und wünscht darum statt des Einganges ein eigenes Gebot „Du sollst Gott fürchten und lieben, weil er dich erst geliebet hat“ unter Zusammenziehung des neunten und zehnten Gebotes in eins. Aber dieser Gedanke beansprucht kein eigenes Gebot, ist auch bei Achelis beherrscht von dem Bestreben, dass überhaupt der Zorn des heiligen Gottes und die Verwendung des Gesetzes als Sündenspiegel zurücktreten soll. Gewiss ist der Dekalog für uns nach allem Vorstehenden Zusammenfassung christlicher Sittengebote, nicht Vorstufe fürs Christentum; aber darum bleibt er doch auch Sündenspiegel. Die Ausblicke, die Achelis am Schlusse tut auf eine gründliche Reform des Katechismusunterrichtes und auf Beseitigung exponierter Katechismen, sind trotz aller Kürze so weittragend, dass sie hier im Vorbeigehen sachlich nicht gewürdigt werden können.

Hildesheim.

J. Meyer.

Brunner, Dr. Georg (Prof. am Gymnasium zu Fürth), *Die religiöse Frage im Lichte der vergleichenden Religionsgeschichte*. München 1908, C. H. Beck (Oskar Beck) (135 S. 8). 1. 80.

Der Titel des Buches ist keine zutreffende Zusammenfassung seines Inhaltes. Als Programmbeilage des Gymnasiums zu Fürth zuerst 1906 erschienen, ist die ursprünglich für Unterrichtszwecke bearbeitete Abhandlung erweitert und für alle Gebildeten zugänglich gemacht worden. Im ersten Abschnitte gibt der Verf. eine Darlegung über das Wesen der Religion und die in ihr liegenden Probleme, darauf eine Beschreibung der ausserchristlichen Religionen, des Polydämonismus, Pölytheismus, des jüdischen und islamitischen Monotheismus. Der dritte und letzte Abschnitt behandelt ausführlicher das Christentum.

Danach handelt es sich also richtiger um eine Religionsgeschichte auf religionsphilosophischer Grundlage. — Die klare, anschauliche Gedankenprägung, die schlichte, edle Sprache, die warme apologetische Behandlung des Christentums machen das Büchlein hervorragend geeignet zum Geschenk für Primaner oder jüngere Studenten, auch zur Grundlage von Besprechungen mit ihnen. Tiefergehende Belehrung bietet es nicht, erstrebt es auch nicht.

Strohsdorf-Pyritz (Pom.).

Lic. A. Eckert.

Das Gebet. Gedanken und Betrachtungen eines deutschen Literaturhistorikers. Den Gebildeten unter den Verächtern gewidmet. Stuttgart 1908, J. F. Steinkopf (88 S. gr. 8). 1. 50.

Wenn ein Literaturhistoriker über das Gebet schreibt, so erregt das erklärlicherweise die Neugierde des Lesers, was der Verf. als „Laie“ wohl über dieses Thema zu sagen haben wird. Zunächst eine Bemerkung darüber, wie er über das Thema spricht: nicht etwa in frömmelnder, süsslicher Weise, sondern in einer frischen, kräftigen, männlichen Art, ohne in seiner Polemik zu poltern. Ein warm ans Herz dringender Ton beherrscht seine Ausführungen.

Das Büchlein enthält nebst einem Nachwort sechs Abschnitte mit den Ueberschriften: Allgemeines, Beten und Fluchen, Macht des Gebets, Gebetserhörungen, Unglaube und Zweifel, Aeusserlichkeiten.

Das Buch ist auf den weiteren Kreis der „Gebildeten“ berechnet. Daher rührt es, dass die spezifisch christlichen Töne weniger angeschlagen werden. Der Verf. bewegt sich weniger auf dem Gebiete des zweiten, dagegen mehr auf dem Gebiete des ersten Artikels. Er denkt beim Gebete wesentlich an den Verkehr des Menschen mit seinem Schöpfer, weniger an den Verkehr mit Gott als Erlöser und Seligmacher. Sowenig der Satz auf S. 54: „Jeder gläubige Christ nicht bloss, nein auch zweifellos jeder andere, der fest an Gott glaubt, weiss von Gebetserhörungen zu erzählen“, bestritten werden soll, so sehr beweist er doch die obige Behauptung. Freilich wird nicht nur von einem Schöpfer-Gott, sondern auch von einem Erlöser geredet, besonders im fünften Abschnitte, der vielleicht der inhaltsreichste ist, tritt die Person Christi mehr in den Vordergrund: Act. 4, 12: „Es ist in keinem anderen Heil“ spräche aufs klarste die Bedeutung des Christentums aus, nur hätte die Bedeutung der Person Christi für das Gebetsleben, auf die es hier doch gerade ankam, in etwas hervorgehoben werden müssen. Aber der Verf. hat nicht speziell für Theologen geschrieben, und das ist gut. Der gewiss grossen Zahl der Gebildeten, die mit dem Gebete nichts anzufangen wissen, während manche von ihnen bei Kartenschlägerinnen und Wahrsagerinnen ihre Zuflucht suchen (S. 22), will er ins Herz reden, und dazu ist das Büchlein gewiss angetan.

A. Bock.

Günther, H. (Pastor an der Heilandskirche zu Berlin), *Er und Du! Schlichte Zeugnisse*. Halle a. S. 1908, Richard Mühlmann (Max Grosse) (113 S. gr. 8). 1. 80.

Das Buch enthält 15 Predigten, nämlich zwölf für ausgewählte Sonntage des Kirchenjahres, darunter sieben Trinitatispredigten, meistens über freie Texte. Die Sammlung hebt an mit einer Predigt für den Amtsantritt und schliesst mit je einer Predigt für Erntedankfest und Reformationsfest.

Charakteristisch ist gleich der Titel der kleinen Predigtsammlung: *Er und Du!* Dadurch wird schon das Bestreben des Verf.s angedeutet, die einzelne Seele ihrem Heiland gegenüberzustellen. Darauf wird nämlich, und zwar mit Recht, grosses Gewicht gelegt, dass der einzelne in ein persönliches Verhältnis zu seinem Herrn treten muss; deshalb wird mit eindringlichen Worten zur Entscheidung gemahnt, so gleich in der ersten Predigt über Joh. 6: „Wollt ihr auch weggehen?“, die scharf, gewissenweckend doch auch das Evangelium betont; so in der letzten Predigt, wo nach klarer Darlegung des Heilsweges gesagt wird, dass nun jeder selbst dafür verantwortlich ist, dass er diesen an sich so einfachen Weg auch geht. Ein anderer auch der Seelsorger, „kann dich nur bis zu einem gewissen Punkte führen, dir zeigen, dass der Eingang frei, dir Mut machen, hineinzugehen . . . aber schliesslich hängt es von deinem Willen ab, den heiligen Entschluss zu fassen: „Herr, ich komme“. Hast du diesen . . . entscheidenden Schritt getan?“ Mag der Verf. die Bedeutung des menschlichen Willens in dieser Sache etwas zu hoch anschlagen, niemand kann bestreiten, dass es ihm höchster Ernst ist damit, die noch unentschiedenen zu klarer Entscheidung zu bringen. Doch die, welche schon Christen sind oder mit Ernst wollen sein, gehen auch nicht leer aus: der Verf. redet aus der christlichen Erfahrung heraus, er kennt die mancherlei Kämpfe, aber auch die Herrlichkeit des Christenlebens. Seine Predigten sind Zeugnisse.

Sein Hauptaugenmerk aber richtet der Verf. auf die Lauen und Unentschiedenen, und deshalb ist es verständlich, dass ihm in gewissem Grade ein Eliaseifer zugesprochen werden darf, dem sich dann freilich

ein etwas puritanischer Geist hinzugesellt. Wir geben dem Verf. darin recht, dass eine Gesellschaft oft den Namen Jesus nicht vertragen kann, sie meine also, Jesus störe die Freude (S. 19). Auch ist der auf S. 21 mitgeteilte, auf einer ländlichen Hochzeit beobachtete Zug gewiss sehr instruktiv: Bei der Gegenwart des freundlichen Pastors liegt eine eigentümliche Befangenheit über der Hochzeitsgesellschaft. Nachdem er gegangen ist, sagt die Frau: „So, nun können wir wieder fröhlich sein“. Aehnlich, heisst es dann, machen es die Leute mit Jesus. Freilich! Aber wenn nun demgegenüber die Hochzeit zu Kana so geschildert wird: „Wie mögen sie dort auf der Hochzeit zu Kana Psalmen gesungen haben, wie haben wohl die Alten von Gottes Wegen erzählt, wie mag die Jugend in harmloser Fröhlichkeit gelauscht haben!“ (S. 21), so soll die Möglichkeit dieser Vermutungen nicht ganz bestritten werden, aber noch eher ist diese Schilderung ein unzutreffendes Phantasiebild des Verfs. Der Text sagt uns nichts davon, der sagt uns nur, dass man beim Gebrauche des Weines nicht allzu ängstlich gewesen ist. Freilich, dass die Fröhlichkeit nicht eine gewisse Grenze überstiegen hat, dafür bürgt uns die Gegenwart des Herrn. Aber ich meine: Es gibt wirklich eine harmlose, unreflektierte Freude am Leben, die wir den Leuten nicht verkümmern dürfen. In einer Grossstadt allerdings, wo der Verf. steht, mag die selten genug zu finden sein, und auch das Land soll keineswegs ohne weiteres als leuchtendes Beispiel hingestellt werden. Wir wollen deshalb dem Verf. aus seiner Frontstellung gegen die „Weltfreude“ keinen Strick drehen, sondern gerne annehmen, dass er schliesslich mit uns einer Meinung ist.

Reisby (Schleswig).

A. Bock.

Personalien.

Mag. theol. Karl Konrad Grass, Privatdozent in Dorpat, ist als Nachfolger A. Seebergs zum Professor für evangelische Theologie daselbst ernannt worden. Grass hat ausser sonstigen Publikationen das grosse Werk über „Die russischen Sekten“ geschrieben, von dem soeben der II. Band 1. Hälfte erschienen ist.

Eingesandte Literatur.

Alttestamentliche Theologie: Wünsche, Aug., Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zur jüdischen Ethik, Buchstaben- und Zahlen-Symbolik. Zum ersten Male übersetzt. IV. Band. (1. Hälfte.) Leipzig, Eduard Pfeiffer (IV, 144 S. gr. 8). 3,80 Mk. — Wiener, Max., Die Anschauungen der Propheten von der Sittlichkeit. (Schriften der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. Band I, Heft 3. 4.) Berlin, Mayer & Müller (VIII, 161 S. gr. 8). 3 Mk.

Neutestamentliche Theologie: Lütgert, W., Die Irrlehre der Pastoralbriefe. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Herausgeber: Prof. D. A. Schlatter-Tübingen, Prof. D. W. Lütgert Halle a. S. 3. Heft. XIII. Jahrg. 1909.) Gütersloh, C. Bertelsmann (93 S. 8). 1,80 Mk. — Arbeiten, Theologische, aus dem rheinischen wissenschaftlichen Prediger-Verein. Herausg. von Simons. Neue Folge. 11. Heft: Kattenbusch, Ernst, Abendmahlsfragen. Zweites Stück (Schluss). Zurhellen, Otto, Die Heimat des vierten Evangeliums. Kübler, Bernhard, Die Einwirkung der älteren christlichen Kirche auf die Entwicklung des Rechts und der sozialen Begriffe. Simons, Eduard, Otto Pfeleiderer als Gelehrter und Lehrer. Bockmühl, Peter, Ein Brief aus Köln nach der zweiten Predigt bei Mechttern. Goebel, Max, Beiträge zur Geschichte der reformierten Gemeinde Wülfrath im XVI. Jahrhundert. Tübingen, J. C. B. Mohr (142 S. gr. 8). 5,40 Mk.

Kirchen- u. Dogmengeschichte: Lang, A., Die Reformation und das Naturrecht. (Beiträge zur Förderung christl. Theologie. Herausgeber: Prof. D. A. Schlatter-Tübingen, Prof. D. W. Lütgert-Halle a. S. 4. Heft. XIII. Jahrg. 1909.) Gütersloh, C. Bertelsmann (51 S. 8). 60 Pf. — Schermann, Theodor, Griechische Zauberpapyri und das Gemeinde- und Dankgebet im I. Klemensbriefe. Band XXXIV, 2a der „Texte u. Untersuchungen“ erscheint später. Leipzig, J. C. Hinrichs (VI, 64 S. gr. 8). 2 Mk. — Marcus, Richard, Der rechtliche Charakter der Generalsynode in der evangelischen Landeskirche Preussens. Von der juristischen Fakultät der Königlichen Universität zu Berlin am 3. August 1905 gekrönte Preisschrift. Berlin, Heymann (VII, 112 S. gr. 8). 3 Mk. — Ferrandiz, José, Das heutige Spanien unter dem Joch des Papsttums. Autorisierte Uebersetzung von Don Ibero. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag (G. m. b. H.) (205 S. 8). 2,50 Mk. — Meyer, Hermann, Lupold von Bebenburg. Studien zu seinen Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte der staatsrechtlichen u. kirchenpolitischen Ideen und der Publizistik im 14. Jahrhundert. (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft, herausgegeben von Dr. Hermann Grauert, o. ö. Professor an der Universität München. VII. Band, 1. u. 2. Heft.) Freiburg i. B., Herder (XIV, 240 S. gr. 8). 4,20 Mk. — Blasell, Karl, Der selige Ceslaus. Sein Leben. Seine Verehrung. Seine Grabstätte. Mit 21 Abb. Breslau, Müller & Seiffert (52 S. gr. 8).

Praktische Theologie: Ohly, Emil, „Kindlein, bleibet bei ihm!“

Eine Sammlung von Taufreden. Dritte ve. mehrte Auflage, besorgt von Sup. Dr. W. Rathmann in Schönebeck a. E. Leipzig, G. Strübig (M. Altmann) (VIII, 181 S. 8). 1,50 Mk. — Zippel, Fr., Bibelstunde und Bibelbesprechung. Ebd. (46 S. 8). 60 Pf. — Eckert, A., Kinderkatechismus für Schule und Kirche. Das 1. u. 2. Hauptstück. Ebd. (VIII, 119 S. 8). 1 Mk. — Peabody, G. Francis, Morgenstunden. Neue Folge der Morgenandachten. Religiöse Betrachtungen. Autorisierte Uebersetzung von E. Müllenhof. Giessen, Alfred Töpelmann (VIII, 160 S. gr. 8). 2,40 Mk. — Schwenker, Fr., Bilder zu den Evangelien des Kirchenjahres. Aussprüche und Beispiele als Handreichung für Geistliche und Erbauungsbuch für die Gemeinde. 1. und 2. Lieferung. Leipzig, G. Strübig (M. Altmann) (6 S. gr. 8). 50 Pf. — Schulze, Emil, Dein Wort ist meines Fusses Leuchte! Ein Jahrgang Predigten über die altkirchlichen Sonn- und Festtags-Evangelien zum Gebrauch für die konfirmierte Jugend. Ebd. (XII, 337 S. gr. 8). 4 Mk. — Rothstein, G., Leitfaden zum Unterricht im Alten Testament für reifere Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses (IV, 82 S. gr. 8). 80 Pf. — Töwe, Carl, Leitfaden der Kirchengeschichte für höhere Schulen. Ebd. (43 S. gr. 8). 50 Pf.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Grabmann, Dr. M., Professor am Bischöfl. Lyzeum zu Eichstätt, **Die Geschichte der scholastischen Methode.** Nach den gedruckten u. ungedruckten Quellen dargestellt. gr. 8^o.

I. Band: Die scholastische Methode von ihren ersten Anfängen in der Väterliteratur bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts. (XIV u. 354). M. 5.60; geb. in Kunstleder M. 6.80.

Dieses Werk will ein tieferes Verständnis der Gedankenwelt der Scholastik vermitteln. Band II wird die Weiterentwicklung der scholastischen Methode in der Frühscholastik, Band III deren Vollendung in der Aera der Hochscholastik behandeln.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Runze, Johannes, D. Dr., ord. Prof. d. Theol. an der Univ. Greifswald, Die Herrlichkeit Jesu Christi nach den drei ersten Evangelien. Vortrag. (33 S.) 50 Pf.

— **D. Christoph Ernst Luthardt.** Ein Lebens- und Charakterbild. (123 S.) Mit Bildnis Luthardt's. 1903. 2 Mk.

Von liebevoller Hand wird hier Leben und Wirken des verstorbenen Systematikers der Leipziger Fakultät, des ruhmvollen Lehrers und kraftvollen Vertreters lutherischer Theologie, des verständnisvollen Kirchenpolitikers und treuen Freundes lutherischer Mission uns vorgeführt. Die verschiedensten Reden und Ansprachen, die bei dem Begräbnis gehalten und anhangsweise beigegeben sind, würdigen die Bedeutung des Entschlafenen nach allen Richtungen. Wer je zu seinen Füßen gesessen, wird in dankbarer Erinnerung dessen, was er von ihm empfangen, was er durch ihn geworden, diese mit warmer Liebe und hoher Verehrung geschriebenen Blätter gerne lesen.

— **Die ewige Gottheit Jesu Christi.** (86 S.) 1904. 2 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Weber, Dr. Ferd.

Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften

gemeinfasslich dargestellt.

Nach des Verfassers Tode herausgegeben von

Franz Delitzsch und Georg Schnedermann.

(Bisher unter dem Titel „System der altsynagogalen palästinischen Theologie“ oder „Die Lehren des Talmud“.)

— Zweite verbesserte Auflage. —

Preis 8 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.